

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-60716](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-60716)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Dienstags und Freitags erscheint eine Nummer in $\frac{1}{2}$ Bogen. Der Vorauszahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

VII. Jahrgang.

Dienstag, den 17. December 1850.

N^o 101.

Zur gefälligen Beachtung!

Der Beobachter tritt mit dem 1. Januar 1851 seine achte Jahreswanderung an. — Seine verfloßene siebenjährige Laufbahn — man könnte sie einen siebenjährigen Krieg nennen; denn er hat — von allen Seiten angegriffen und angefochten — in den sieben Jahren seiner Existenz im steten Kampfe gelebt und — wenn er nicht ein abgesetzter Feind von allen Schmeicheleien wäre, so würde er sich schmeicheln, manchen Sieg erkämpft zu haben. Diese Siege hat er aber — das fühlt er recht gut — nicht allein seiner Tapferkeit zu danken, sondern mehr dem günstigen Territorium, auf dem er stand; seinen guten Waffen, die er führte, und vor allen seinen treu verbündeten Freunden, die er sich — er darf es dreist sagen — durch sein ehrliches, redliches Streben erworben hat und deren Zahl von Jahr zu Jahr sich mehrte. Der Kampfplatz des Beobachters aber ist und war stets der Boden des Gesetzes, seine Waffen das Recht und die Wahrheit; — er wird diesen Boden niemals verlassen; — er wird diese seine guten Waffen um keinen Preis aus den Händen geben, — er wird sie niemals vertauschen mit denen der Lüge und der Heuchelei. — und so wird er denn auch im kommenden Jahre und ferner den Feinden des Volkes, so lange es deren giebt, mit Entschiedenheit entgegen treten; denn die Feinde des Volkes sind auch seine Feinde; — er wird nicht fragen: auf welcher Seite ist die Macht? sondern: auf welcher Seite ist das Recht? — er wird sich nicht kleinmüthig dahin wenden, wo die Macht ist, sondern dahin, wo das Recht ist; — er wird auch ferner, eingedenk seines Versprechens und treu seinem Berufe, unerschütterlich stehen auf der Seite des Rechts und der Ehrlichkeit, er wird davon nicht wanken und nicht weichen und sollte er dabei auch das Neueste riskiren müssen. So mit Muth und Entschlossenheit ausgerüstet, und im Vertrauen auf den ferneren treuen Beistand seiner verbündeten Freunde, hofft er, in Zukunft noch manchen Sieg zu erkämpfen für das Recht und das Wohl des Volkes. Lieber wäre es ihm freilich, wenn ferner kein Kampf mehr nötig wäre, wenn alle Parteien in Frieden sich einigten und der Beobachter als Volksblatt nur allein auf unterhaltende Belehrung für das Volk bedacht zu sein brauchte; allein das ist kaum zu hoffen — Störenfriede hat es von jeher gegeben und wird es auch ferner geben, darum muß er sich auch gefaßt machen auf fernere Kämpfe. Damit ihn aber das Mißgeschick nicht treffe, das den „Neuen Blättern“ begegnet und sie nöthigt, von Neujahr an wöchentlich nur einmal zu erscheinen und so auf einem Beine dem Untergange entgegen zu hinken: so ist es nötig, daß ihm die bisherige Unterstützung auch ferner bleibe und wo möglich sich noch vergrößere. Er ladet daher für das kommende Jahr zu recht zahlreichen Bestellungen auf sich ein und ersucht zugleich seine bisherigen Herren Correspondenten, besonders auf dem Lande, freundlich, ihn auch ferner mit Beiträgen fleißig unterstützen zu wollen. Die Spalten des Beobachters stehen Jedem offen, der für Recht und Wahrheit auftritt, und sind Keinem verschlossen zur Verteidigung seines Rechts, wenn es die Sache selbst betrifft. Der Beobachter wird also auch im kommenden Jahre wöchentlich zweimal erscheinen und seinen Lesern das Neueste und Interessanteste aus der Residenz und, durch die gütige Mitwirkung seiner Freunde im Lande, auch von dort her Ereignisse und Begebenheiten, sowohl in politischer als auch in anderer Beziehung, mittheilen. Auch über Kunst — namentlich über Musik und Theater — wird er wie bisher kurzen Bericht abstratten, — überhaupt wird sein Bestreben sein, für jeden Leser etwas zu bringen und alle nach Möglichkeit zu befriedigen.



Die Bestellungen auf den Beobachter, die wir recht zeitig zu machen bitten, werden nebst dem Pränumerationsbetrage vom Lande aus **unfrankirt** an die Großherzogliche Postamts-Zeitungs-Expedition eingesandt. Auch sind alle Postexpeditionen des Landes — der Herr Postexpedient Fitzer in Delmenhorst nicht ausgenommen — verpflichtet, Bestellungen auf den Beobachter unentgeltlich zu besorgen. Hiesige Bestellungen werden in der Verlagsabhandlung entgegen genommen.

Die Redaction des Beobachters.

Offenes Schreiben *)

an den Verfasser des Artikels: „Der Dichter Kinkel und C. G. Kolbe“, in Nr. 38. des „Oldenburg. Volksfreundes“.

Mein Herr!

Dieser Tage hörte ich zufällig von einem Bekannten, daß ein Ungenannter in der letzten Nummer des Volksfreundes meine Verse über das Schwurgericht zu Köln, wo man zum zweitemal über den unglücklichen Kinkel zu Gericht saß, seiner hohen Beachtung gewürdigt und zu einem kleinen Herzenserguß benutzt hätte. Da mußte ich doch nach dieser Nummer greifen, und bin denn auch von Ihrem Produkt hinlänglich angezogen worden, um die auf Betrachtung desselben verwandte Zeit nicht bereuen zu dürfen. Sie werden mich nicht undankbar finden, denn ich will mir die freundschaftliche Mühe geben, Sie ein Stück Wegs auf Ihrer schriftstellerischen Excursion zu begleiten. Man wollte mir freilich einreden, ich möchte das lieber nicht thun, da sich nicht unterscheiden lasse, was für eine noble figura hinter der S stecke, und ob dieselbe überhaupt werth sei, daß ein ehrlicher Mann ein Wort mit ihr theile. Indes Sie wissen, Bester, die Leute haben manchmal arge Gedanken, und Ihre Anonymität, die allerdings einem Solchen gegenüber, der mit offenem Visir auftritt, nicht sehr ritterlich erscheint, soll uns nicht im mindesten beirren; denn mir ist im Grunde an Ihrer Persönlichkeit wenig gelegen, da ich an dem Geist, der aus Ihrem schönen Artikel spricht, schon vollkommen genug habe. Gehen wir also zur Sache.

Sie sagen da zunächst, wenn Ad. Stahr in der Weserzeitung als Verehrer Kinkels aufträte, so wollten Sie solches hingehen lassen und nichts dagegen haben. Das ist in der That recht großmüthig von Ihnen, und Herr Stahr wird sich Ihnen unstreitig für solche Großmuth aufs tiefste verbunden erachten. Dann wollen Sie nicht davon überrascht worden sein, daß auf Kinkels Rede vor dem Schwurgericht das Nichtschuldig der Geschwornen erfolgte. Nun sehen Sie, mein werther Herr, ich bin es auch nicht; so ist doch wenigstens ein Punkt vorhanden, in welchem wir übereinstimmen. Aber leider ist diese Harmonie von kurzem Bestande. Denn schon

*) Von Herrn C. G. Kolbe in Neuenburg. Der Beob.

kommen Sie auf mein armes Gedicht zu sprechen und sagen, es sei Ihnen von Herzen leid gewesen, unter einer Reimerei im Beobachter meinen Namen, den Namen eines christlichen Predigers und Lehrers, zu finden; Sie klagen meine Muse einer übergroßen Betulanz*) an, daß sie sich einen im Aufstade ergriffenen deutschen Professor zum Gegenstande wählen konnte, und das an einem Orte, wo einst Stollbergs goldne Leyer ertönte. C'est là que git le lièvre.

Lassen Sie uns erst etwas Beiwerk wegräumen, bevor wir auf die Hauptsache kommen. Ich habe die Kinkel'sche Geschichte deshalb poetisch behandelt, weil sie mir lange im Sinne lag und mich innerlich bewegte: so hoffte ich am ersten zum Abschluß damit zu kommen. Diesen Zweck hat meine Bearbeitung derselben bei mir erreicht; wozu der Leser sie nun brauchen kann, da möge ein jeder selbst zusehen. Kann er sich an meinen Versen erbauen, und will er sie ein Gedicht nennen — nun gut! Kann er beides nicht, und muß er sie für Reimerei erklären, so wie Sie, geehrter Herr, belieben — auch gut! Ich weiß mich darin zu finden, denn ich buhle nicht um Jemandes Beifall, am allerwenigsten um Ihren. Ja, ich laß es mir sogar gern gefallen, daß Sie mit kritischer Kennermine solch Urtheil verkünden: ich meine nämlich, ich würde ein gar zu verblüfftes Gesicht machen müssen, wenn ich je das Malheur hätte, vom Volksfreund gelobt zu werden. So viel ad vocem „Reimerei“. Es ist damit die Frage nach dem Werth oder Unwerth meines Gedichts, als hier ohne Belang, bei Seite geschoben, und sie braucht uns fortan nicht weiter zu bemühen.

Ihr Artikel scheint es nun auch am meisten zu betonen, daß Sie meinen Namen unter den Ihnen so anstößigen Versen fanden; das war Ihnen von Herzen leid. Ich weiß nicht, womit ich Ihre zarte, väterliche Anteilnahme mir verdient habe, mein Herr, und glaube sie allenfalls entbehren zu können. So bin ich denn

*) Man sieht, Sie haben die Klaffen studirt. Hätte es Ihnen doch gefallen, den Ausdruck in gutem Deutsch zu geben! Denn so bin ich im Unklaren, ob Sie die mildere oder schlimmere Bedeutung, die das lateinische Wort hat, auf mich anwenden wollen. Nur zu, seien Sie nicht blöde! Es wird Ihnen ja auf etwas mehr oder weniger nicht ankommen.

auch gar nicht erkenntlich dafür, sondern kann in Bezug auf meine Autorschaft nur sagen: es ist mir von Herzen gleichgültig, ob sie Ihnen von Herzen leid ist. Doch ich kann mir's denken, mein Name ist Ihnen besonders darum fatal, weil er einem christlichen Lehrer und Prediger angehört, und Sie fürchten vielleicht, die Ehre und Würde des Predigerstandes werde durch meine Namensunterschrift beeinträchtigt. Beruhigen Sie sich, mein lieber Herr! Kein vernünftiger Christ, der etwas vom Geist seines großen Meisters und Vorgängers in sich aufgenommen und nicht aus Parteiliebe oder andern Ursachen den letzten Funken von Humanität in sich erstickt hat, kann und wird sich dadurch verletzt fühlen, daß ein christlicher Prediger seine Theilnahme bezeugt an dem tragischen Geschick des vormaligen Professors Kinkel, wenn irgend eins in unserer schweren und trübsalreichen Zeit ergreifen und erschüttern muß. Wir beide sehen den Mann freilich mit ganz verschiedenen Augen an. Sie erblicken in ihm, wie Sie sagen, den armen Verirrten, den Sie zur Noth bedauern können; Sie wollen sogar nichts dagegen haben, wenn er sich auf dem Wege nach Amerika befindet (nicht wahr, aber lieber hätten Sie es doch gesehen, wenn er hübsch hinterm Spulrade geblieben und an Leib und Seele gebrochen wäre?); „wahrhaft beklagen“ können Sie ihn jedoch nicht, indem Sie „die Furien des Ausrufers, des Mordes und des Raubes“ (das heißt den Mund doch ein bißchen recht voll nehmen!) verfürpelt finden. Nun hören Sie, wie er mir erscheint. Kinkel war mir nicht allein längst als einer unserer besten jetzt lebenden Dichter werth; ich erkenne und ehre nun auch in ihm den Mann, der ganz für seine Idee lebt, der seine eigene bürgerliche Existenz und Leben und Freiheit dafür opfern konnte, der nichts für sich, alles für Andre wollte, der, als das fürchtbarste Unglück über ihn hereinbrach, eine Charakterfestigkeit, eine einfache Größe und Würde (ich berufe mich auf sein Verhalten vor dem Schwurgericht und auf seine von Ad. Stahr mitgetheilten Kerkerbriefe) bewies, wie sie nur als rarae aves bei dem Geschlecht dieser Zeit hervortreten und das beste Zeugniß dafür ablegen, daß er aus reinen, von aller Selbstsucht freien Motiven gehandelt hat. Ein solcher Mann bleibt selbst noch als politischer Verbrecher und in der Züchtlingsjacke eine ehrenwerthe Erscheinung, für die auch Einer, der auf einem ganz andern Standpunkte steht, eine Klage und eine Thräne haben mag; für einen solchen Mann zu fühlen, macht keinem Menschen und Christen, auch keinem christlichen Lehrer und Prediger Schande; es würde auch Sie, mein Herr, nicht im mindesten verunehren, wenn Sie ihn, bei dem es eines „Geraus-

puzens“, wie Sie Sich so edel ausdrücken, nicht bedarf, „wahrhaft beklagen“ könnten. Wollen sie es mir aber als Petulanz auslegen, wenn ich den Eindruck, den die Erscheinung dieses Opfers der wirren und zerrütteten Zeitverhältnisse auf mich gemacht hat, wahr und treu mit einfachen und ungefühlten Worten ausspreche, so mögen Sie's immerhin thun. Mich kümmert und kränkt das nicht, und ich traue es dereinst vor dem Herrn, dessen Wort ich predige, verantworten zu können, daß ich mit Wohlgefallen bei einem Bilde verweilte, welches ein lautes Zeugniß ablegt für den Adel, den die Menschenseele auch noch unter den allerschwierigsten Umständen bewahren und bewähren kann. Sie werden bei diesem Bekenntniß vielleicht die Hände aufs neue zusammenschlagen und mit einem lamentablen Gesicht und ergreifenden Pathos ausrufen: „Aber die Empörung, die unsinnige und blutige Empörung! — Unerhört!“ Ich will Ihnen offen gestehen, daß ich den pfälzisch-badischen Aufstand gleichfalls bedaure und alles Unheil aufrichtig beklage, was er nicht nur für Einzelne, sondern auch für die Entwicklung des ganzen deutschen Vaterlandes im Gefolge gehabt hat. Hier aber handelt sich's nur darum, ob die Theilnahme an demselben einen solchen sittlichen Makel auf den Dichter Kinkel wirft, daß derselbe seine übrigen rühmlichen Eigenschaften allzu tief in Schatten stellt, und daß ein christlicher Prediger ihm nothwendig seine Theilnahme versagen müßte. Und dies, mein Herr, leugne ich entschieden.

(Schluß folgt.)

L e s e f r u c h t.

Vor einigen Tagen führte der Zufall mir ein Schriftchen in die Hände, das einer Empfehlung in weiteren Kreisen werth zu sein scheint. Es führt den Titel:

Wichtige historische Enthüllungen über die wirkliche Todesart Jesu. Nach einem alten, zu Alexandrien aufgefundenen Manuscripte. Von einem Zeitgenossen Jesu aus dem heiligen Orden der Essäer. Leipzig, G. E. Kollmann.

Aus diesem Titel wird man im Allgemeinen schon vermuthen, was die Schrift enthält. Dürfte man annehmen, daß sie ächt wäre und wirklich sieben Jahre nach Jesu Tod geschrieben, wie in derselben versichert wird, so wäre die Uebereinstimmung hier und in den Erzählungen der Evangelisten wirklich zum Erstaunen. Zug für Zug hat man hier die evangelische Geschichte, nur mit dem Unterschiede, daß hier Alles ganz natürlich zugeht. Ich muß gestehen, daß ich die kleine Schrift mit dem größten Interesse gelesen habe und daß mir

etwas Aehnliches sonst noch nicht vorgekommen ist. Damit will ich über die Frage: ob ächt oder untergeschoben? nichts gesagt haben. Ich glaube aber, daß auch derjenige sie mit großem Interesse lesen wird, der sie von vorne herein und unbedingt für das untergeschobene Nachwerk eines Betrügers hält. Doch dürfte der ganze Eindruck, den das Schriftchen auf einen Unbefangenen zu machen geeignet ist, dieser Ansicht schwerlich Vorschub leisten. Ein Leser, der bei einem solchen Schriftstücke nur auf den Inhalt sehen will und äußere, historische Beweise der Richtigkeit ganz außer Acht lassen, ein solcher Leser wird, wenn er mit Strauß und Dulon auf dem mythischen Standpuncte steht, darauf schwören, daß Alles wenigstens so gewesen sein kann, wie es hier erzählt wird. Hiernach wird jeder Leser dieser Bl. schon beurtheilen können: ob es für ihn geeignet sei oder nicht, zu dieser Schrift zu greifen, — und ich sage deshalb auch nicht mehr darüber. Nur möchte ich schwachen Naturen nicht rathen, sich daran zu vergreifen. †

Homöopathie.

Eine örtliche Entzündung wird einige Wochen hindurch mit nassen Umschlägen behandelt und mit Arznei, die in homöopathisch verdünnten Gaben gereicht wird. (Daneben wird ohne Zweifel fleißig Wasser getrunken, was indes nicht mit in Rechnung zu bringen ist.) Ist das nun eine Wassercur oder eine Medicincur? Würden wohl die nassen Tücher allein, oder würde das halbe (um viel zu sagen) Tröpfchen Medicin allein die Heilung bewirken haben? Mit andern Worten, wurde die Medicin hier wirklich als Heilmittel gegeben oder nur als Verblendungsmittel, zu deren Verabreichung die Aerzte leider so oft vom großen Haufen genöthigt werden — wobei ihm denn natürlich nur sein Recht widerfährt, nach dem guten alten Spruch, die Welt will betrogen sein, also werde sie betrogen. Sincerus.

Curiosum.

Der ältere Bürgerverein in Gotha soll in einer seiner letzten Sitzungen den Beschluß gefaßt haben, alle Gleichgesinnten im Lande zu einer öffentlichen Erklärung zu veranlassen, daß sie der Gothaischen Partei, durch welche der Name Gotha in ganz Deutschland lächerlich gemacht worden sei, durchaus nicht angehören.

Ueber den neuen Landtag

haben die „Immergrünen“ — sie haben nun bald ausgegrünt — und der „Sogenannte“, der auch nur noch

eben jabbt, bereits so abgeurtheilt, daß es fast scheint, als sei jedes weitere Wort darüber überflüssig. So wie diese edlen Organe einer eben so edlen Sippschaft sich es von Stund an, wo die Frankfurter Ausreißer, später die so vor ganz Deutschland verächtlichen „Gothaer“, die deutsche Nation wieder an die Machthaber verriethen, zur Aufgabe gemacht hatten, das Oldenburgische Volk sammt seinen Vertretern zur Zielscheibe ihres saden Wiges und Spottes zu machen, — so fahren diese sogenannten „Volkfreunde“ noch immer fort, aus ihren Vertrecken heraus über den noch nicht einmal zusammengetretenen Landtag zu höhnen und zu spotten. Doch — „was kümmert's den Hund, wenn ihn der Hund anbellt!“ — mag und wird der Landtag denken und dabei seine Schuldigkeit thun — mehr verlangt das Land nicht von ihm; aber die muß er auch thun — dafür ist er der Vertreter des Landes. Das wären auch schlechte Vertreter eines Volkes, und wäre es auch das kleinste, wenn sie dessen Verfassung, die von Fürst und Volk beschworen ist, so ohne Weiteres nach den Meinungen und Ansichten ein paar eigenwilliger Menschen preis geben oder nach ihrem Belieben deuten lassen wollten. — Wenn jene „bellende Race“ auch den Augenblick nicht erwarten kann, wo unserer Verfassung vielleicht von Außen her der Garauß gemacht werden soll, so wird das den Landtag nicht im Mindesten incommodiren — ihm nicht die geringste Ursache geben, zu Kreuze zu kriechen — er wird wissen, wie er sich zu benehmen, was er zu thun hat — es sind ja Männer und keine Ruben, die man in die Residenz schickt, um da Comödie zu spielen. — Bricht aber das Unglück auch über unser Land herein und es sollte ihm seine mit dem Fürsten vereinbarte Verfassung mit Gewalt wieder entrissen werden — nun, dann sind wenigstens seine Vertreter nicht schuld daran — sie müssen dann der Gewalt weichen, und darin liegt für die Ueberwundenen wahrlich keine Schande!

Der Tanz wird nun bald beginnen. — Am nächsten Mittwoch, den 18. December, tritt der Landtag zusammen. Es sind ziemlich dieselben Männer, die dem vorigen Landtag angehörten, und haben auch hie und da die Personen gewechselt, so hat doch kein Wechsel der Gesinnung stattgefunden. — Auch die Minister sind noch dieselben, die das Land gefragt und von demselben eine deutliche Antwort erhalten haben. Mögen Beide zusammen fertig werden — wir wünschen es von Herzen.

Berichtigung.

In dem Artikel: „Heilquelle zu S.“ in der vor. Nr. d. Bl. muß es in der ersten Zeile heißen: „nicht intelligent“ statt: intelligent.

Großherzogliches Hoftheater.

Dienstag, den 17. Dec.: „Die beiden Klingenberg.“
Lustspiel in 4 Acten von Kogebue.

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Dienstags und Freitags erscheint eine Nummer in $\frac{1}{2}$ Bogen. Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

VII. Jahrgang.

Freitag, den 20. December 1850.

N^o 102.

Zur gefälligen Beachtung!

Der Beobachter wird auch im nächsten Jahre in derselben Weise wie bisher erscheinen — sowohl der Form als auch dem Geiste nach; er wird sich — wie auch bereits in Nr. 101 ausführlich dargethan ist — angelegen sein lassen, ein **Volksblatt** im wahren Sinne des Wortes zu sein, indem er die Interessen des Volks — d. h. Recht und Gerechtigkeit — entschieden vertreten wird. An Unterstützung in diesem Sinne hat es ihm bisher nicht gefehlt und wird ihm hoffentlich auch künftig nicht daran fehlen.

Bestellungen auf den nächsten Jahrgang oder das nächste Quartal bitten wir recht zeitig zu machen; sie sind nebst dem Pränumerationsbetrage vom Lande aus unfrankirt an die Postamis-Zeitungs-Expedition in Oldenburg (nicht an die Redaction, wie es häufig geschehen ist) einzusenden. Auch sind alle Postexpeditionen des Landes verpflichtet, Bestellungen unentgeltlich anzunehmen. Sollten den Bestellern vielleicht von solchen Expeditionen Schwierigkeiten gemacht werden, so thun sie am besten, wenn sie den Betrag mit kurzer Angabe des Bedarfs ohne Weiteres couvertiren und an die oben genannte „Zeitungs-Expedition“ adressirt unfrankirt einsenden.

Die Redaction.

Offenes Schreiben etc.

(Schluß des Artikels in voriger Nummer.)

Es ist freilich, vom Standpunkt der christlichen Moral betrachtet, schwer zu bestimmen, wo ein Aufstand den Character des Erlaubten oder Unerlaubten gewinnt; das Urtheil der Menschen aber richtet sich meist nach dem Erfolge. Wollen Sie vielleicht alle und jede Auflehnung gegen die in einem bestimmten Lande bestehende Gewalt als die schwärzeste Sünde verschreien? Dann müßten ihnen gerade die glänzendsten Blätter der Geschichte pechschwarz erscheinen; sie müßten die Niederländer verdammen, daß sie sich von Spanien, die Nordamerikaner, und darunter Charactere wie Washington und Franklin, daß sie sich von England losrissen; sie müßten jetzt die Schleswig-Holsteiner verdammen, daß sie in Waffen gegen Dänemark stehen, und die gesammte evangelische Geistlichkeit der Herzogthümer, daß sie sich für die Erhebung ausgesprochen und sie thätig gefördert hat. Ich frage Sie nochmals, mein Herr: mögen und wollen Sie das? Nun, so hat der Absolutismus und jede,

auch die ärgste, Gewalttherrschaft einen treuen Schildknappen an Ihnen, zu dem der Groß-Mogul sich hätte gratuliren können; so werden Sie aber auch leicht Gefahr laufen, daß man beim Anblick des frommen Mannes und gehorsamen Unterthanen an einen Menschen denkt, der unter dieser Maske sein Schäfchen desto besser zu scheeren hofft, und die böse Welt könnte den alten Spruch: „Desinit in piscem mulier formosa superne“ auch auf Sie anwenden wollen. Mein Herr, hüten Sie sich vor dem Fischschwanz! — Doch ich will einmal annehmen, Sie sprächen nicht so unbedingt und ohne Weiteres einer jeglichen Volkserhebung ihre Berechtigung ab. Dann dürfen Sie es aber auf Ihrem Standpunkte einem Professor nicht allzu hoch anrechnen, wenn er, begeistert für die Verwirklichung einer von Abgeordneten der ganzen Nation beratenen, von den meisten deutschen Regierungen anerkannten und nach seiner Ansicht zu Recht bestehenden Reichsverfassung, die ihm als ein unberechenbarer Vortheil für sein Volk erschien, es für seine Bürgerpflicht hielt, zum Schutze derselben die Waffen zu ergreifen und sich in die Reihen der Kämpfer für die-